

Neokonfuzianer, die die chinesische Geistesgeschichte maßgeblich beeinflußt haben, überhaupt verbreiten konnten. Aber auch in früheren und späteren Epochen der chinesischen Geschichte gibt es Beispiele für die Brisanz publizierter Druckerzeugnisse und deren Einfluß auf die gesellschaftliche Entwicklung. Einige Studien zu diesem Thema werden in der Bibliographie im Anhang des Buches auch genannt.

Das Nachwort von Helwig Schmidt-Glintzer zu "Authentizität der Handschrift und ihr Verlust durch die Einführung des Buchdrucks" beleuchtet einen interessanten Aspekt der Buchgeschichte und dessen Auswirkungen auf die geistesgeschichtliche Entwicklung des Landes. In kurzen Abschnitten werden außerdem noch die Themen Buchzensur und Bibliotheken angesprochen.

Abschließend bleibt zu hoffen, daß man vergleichbare Mühe aufwenden wird, wie sie nach 20 Jahren für Übersetzung und Neuauflage dieses Buches investiert wurden, um weitere, den inhaltlichen Aspekt stärker betonende Bücher zum Thema folgen zu lassen.

Christina Neder

**Alexandra Wagner: Bildnisse des Selbst. Die Neumondschule (*Xinyue pai*) und der moderne chinesische Essay**

Dortmund: projekt verlag, 1996 (edition cathay 15) 134 S.

Die Studie unternimmt den durchaus lobenswerten Versuch, die lange Zeit durch eine politisierte Sicht auf die Literatur an den Rand wissenschaftlicher Wahrnehmung gedrängte Neumondschule zu untersuchen. Wagner beschränkt sich dabei auf die Gattung (und nicht: das Genre) des Essays und hat sieben Texte von Xu Zhimo, Fang Lingru, Chen Mengjia und Chu Anping zur genaueren Analyse ausgesucht. Die Arbeit ist in zwei Hauptteile, einen theoretischen und einen mit Einzelanalysen gegliedert.

Die Darstellungen des theoretischen Teils, im einzelnen: Geschichte, Periodisierung und Theorie des modernen chinesischen Essays, Überlegungen zum Essay-Begriff im Westen und in China sowie eine Typologie folgen je einem wissenschaftlichen Werk, daß im wesentlichen zusammengefaßt wird. Die Auswahlkriterien und besondere Relevanz des jeweiligen Vorbildes bleiben jedoch unklar. So orientiert sich die Erläuterung des westlichen Essay-Begriffs an der mittlerweile in weiten Bereichen überholten Studie von Bruno Berger: *Der Essay* von 1964(!), obwohl einige neuere Studien zur Verfügung stünden. Schwerwiegender ist allerdings der unkritische Umgang mit der Vorlage für die Typologie, einem Aufsatz der Taiwanesisin Zheng Mingli: *Typologie des modernen chinesischen Essays (Xiandai sanwen leixing lun)*. Nach wenigen kritischen Vorbemerkungen über den Gebrauch des Begriffes *sanwen* durch Zheng übernimmt Wagner deren inhaltlich orientierte Kategorien weithin unhinterfragt, was auch durch den Hinweis, die von Zheng aufgestellten Typen seien idealtypisch (S. 57), nicht entschuldigt wird, denn weder ist Zhengs Typologie im wissenschaftlichen Kanon eine allgemein gültige, noch begründet Wagner die Auswahl des Aufsatzes von Zheng in irgendeiner Weise. Eine intensivere Auseinandersetzung mit der Kongruenz und Tragfähigkeit der gewählten

Typologie wäre nötig gewesen, da diese zum Maßstab für die Einzelanalysen wird. Entsprechend kommt die Autorin bei der Einordnung der einzelnen Essays in Schwierigkeiten und ordnet Fang Lingrus und Chu Anpings Essays einer nun doch formal begründete Kategorie von „Typen mit besonderer Struktur“ zu (S. 76 & 92), die sie in der Typologie selbst gar nicht aufführt.

Eine weitere Auswirkung der mangelnden Theoriebildung zeigt sich in der Behandlung der beiden Essays *Undurchdringlich dicht* (*Nong de hua bu kai*) von Xu Zhimo. Dabei handelt es sich um fiktionale Texte, in denen die Gefühle des Protagonisten Lin Lianfeng in der jeweiligen Fremde - Singapur bzw. Hongkong - angesichts des Zusammentreffens mit einer Frau beschrieben werden. Wagner vermerkt als „Besonderheit [...]“, daß sie in Xu Zhimos gesammelten Werken (Xu Zhimo quanji)[1967, C.S.] noch zu dessen Romanen bzw. fiktionalen Texten (*xiaoshuo*) gezählt wurden, später jedoch vorwiegend in Essay-Sammlungen und -Anthologien“ erschienen seien. Beide Texte finden sich zwar in der Regel in Sanwen-Sammlungen zu Xu Zhimo (was bei der von Wagner selbst diagnostizierten Ungenauigkeit des Begriffs kein Kriterium sein dürfte), werden hingegen in Werk-sammlungen, die mehrere Gattungen umfassen, eher unter *xiaoshuo* eingeordnet. (So in: *Xu Zhimo wenji*. 5 Bde. Hongkong 1988 (urspr. 1983), hier: Bd. 2, S.62-75; *Xu Zhimo xuanji*. Taipei 1981 (Zhongguo xin wenxue congkan 2), hier: S.133-150). Tatsächlich lassen sich für beide Varianten gute Gründe finden. Die Autorin bleibt die ihren einmal mehr schuldig. Implizit können zwei extrahiert werden: Zum einen wohl der ganz formale, daß die Texte in der von ihr benutzten Primärquelle, einer Sammlung von Essays der Neumondschule (Wang Sun (Hrsg.): *18 Meister der Neumond-Essayistik*. (*Xinyue sanwen shiba jai*) Shanghai 1990), geführt werden. Der zweite Grund ist diffiziler: Wagner betrachtet Subjektivität als nahezu wichtigstes Merkmal des Essays. Durch die „Gewichtung“ in der Darstellung würde nun deutlich, daß die hier gebrauchten Erzählmittel fiktionaler Prosa „nur dazu dienen, einen sehr losen Rahmen um die eigentlichen, sehr persönlichen Aussagen des Autors [= Xu Zhimo, C.S.] zu formen [...]“ (S. 62), so daß der „Autor eine absichtlich unzulänglich verschleierte Projektion seines Selbst präsentiert ...“ (S. 70). Nachdem Wagner solcherart die Texte als subjektive Darstellungen Xus über sich selbst definiert hat - eine Gleichsetzung, die freilich nicht weiter reicht, als die unselig oft konstruierte Identität von Ding Ling mit 'Sophia' - glaubt sie, ihre Einordnung der Texte als Essays ausreichend begründet zu haben. Diese Verwirrung mag ihren Grund darin haben, daß Wagner ihren Zentralbegriff der „Subjektivität“ nie erläutert, weder in begrifflich-philosophischer Hinsicht, noch in der ganz praktischen, wie denn Subjektivität überhaupt festzustellen sei, oder anhand welcher Kriterien man entscheiden könne, ob sie als Ausdruck des Autors resp. als Stilmittel des „inneren Monologs“ eines Protagonisten zu werten ist.

Da fällt dann das bis zur Unbrauchbarkeit zergliederte Literaturverzeichnis kaum mehr ins Gewicht. Nicht nur findet sich ca. ein Viertel der Titel mit einem \* gekennzeichnet, ein Hinweis darauf (wie einem in der Einleitung (S. 9) verraten wird), daß es sich um Literatur handele, „auf die nicht im Text selbst verwiesen wurde, die aber doch im Rahmen dieser Arbeit genannt werden“ müsse, sondern es bereitet oft schon Schwierigkeiten, die im Text genannte Literatur in der Bibliogra-

phie überhaupt zu lokalisieren. Eine einheitliche alphabetische Liste wäre sinnvoller gewesen, zumal die Trennung in Primär- bzw. Sekundärquellen der Autorin Probleme zu bereiten scheint. So entdeckt man ihre Vorlage für die Periodisierung des modernen Essays, das Vorwort zu: Li Fengmao et. al. (Hg.): *Eine Auswahl und Analyse moderner chinesischer Essays. (Zhongguo xiandai sanwen xuanxi)* Taipei 1985 schließlich unter der Primärliteratur. Es handelt sich nämlich, wie man sich angesichts des Übersetzungsfehlers im Titel ('Analyse' ist schlicht falsch!) zurecht-reimen kann, um eine Sammlung von Primärtexten, aus der Wagner aber nur das Vorwort Li Fengmaos verwendet. Dieses ist aber Sekundärliteratur und würde besser, wie ein Artikel, auch darunter verzeichnet.

Insgesamt hätte ein kommentarloser Übersetzungsband aller 'Essays', statt nur Chen Mengjias *Mai (Wu yue)*, sicherlich eine sinnvollere Veröffentlichung ergeben.

Carsten Storm

### **Birgit Kauke: Hongkongs kritische Jahre. Die Erzählungen der Schriftstellerin Shi Shuqing**

Bochum: Brockmeyer 1995, (Chinathemen 87) 210 S.

Die literarische Szene Hongkongs wird durch die Literaturwissenschaft erst allmählich wahrgenommen. Infolgedessen liegen Verdienst, wie Manko, der vorliegenden Studie in den notwendig zu unternehmenden Steinbrucharbeiten, durch die Material erst einmal zugänglich gemacht wird. Kaukes Studie widmet sich der Autorin Shi Shuqing, einer wenig beachteten Schwester Li Angs (= Shi Shuduan), die seit 1978 in Hongkong lebt und dort nach einigen Umwegen zur schon früher ausgeübten Schriftstellerei zurückgefunden hat.

Kauke liefert eine Darstellung der soziopolitischen Situation Hongkongs angesichts der bevorstehenden Rückgabe an die VR China - genug, um dem Leser die Eckpunkte der Folie, vor der sie Shi's Geschichten analysieren will, in Erinnerung zu rufen -, eine Kürzestgeschichte der modernen Literatur Taiwans (13 S.!), Biographie und Werkverzeichnis Shi Shuqings, sowie Zusammenfassung und Analyse der elf zwischen 1984 und '89 erschienenen *Geschichten aus Hongkong*. Diese beschäftigen sich, aus biographischen Gründen, vornehmlich mit Lebensanschauung und -Stil der Hongkonger Oberschicht.

Kauke interessiert daran „vornehmlich, ob die Autorin die vor ihren Augen liegenden Probleme Hongkongs [d.i. der soziopolitische Wandel, C.S.] erkennt und sie literarisch adäquat verarbeitet, und ob diese Umsetzung in der Tat die Atmosphäre in Hongkong in diesen kritischen Jahren einfängt“ (S. 7). An dieser normativen Schulmeisteri Kaukes krankt die ganze Arbeit, denn leider beschreibt Shi Shuqing die spezifischen Rückgabe-Probleme in ihren - durchaus interessanten - Erzählungen nur am Rande. Eine genderspezifische Untersuchung hätte sicherlich mehr und tragfähigere Ergebnisse erbracht, zumal Kauke selbst mehrfach feststellt, daß Shi aus einer weiblichen Perspektive schreibt, und diese sich in dem mit Kauke geführten Interview explizit als „Frauenbuchautorin“ (S. 178) bezeichnet.